

ser des eigenen Nachdenkens nicht enthebt, besonders dort, wo man ihm, wie in der Beurteilung der analytischen Philosophie oder der neuzeitlichen Denkformen des Nominalismus, nicht in allen Schritten folgen kann.

Linz

Ulrich G. Leinsle

■ BUCH ALOIS J./SPLETT JÖRG (Hg.), *Wissenschaft — Technik — Humanität*. Beiträge zu einer konkreten Ethik. (240.) Knecht, Frankfurt/Main 1982. Ppb. DM 36,—.

Nahezu alle Lebensbereiche, aber auch das Denken und das Fühlen der Menschen sind heute von Wissenschaft und Technik geprägt. Galt dies bis vor kurzem als Fortschritt, so löste das Bewußtwerden negativer Auswirkungen und massiver Gefährdungen bei sensiven Gruppen und in den Medien pauschale Ablehnung und den Verdacht aus, Wissenschaft und Technik wären ihrem Wesen nach inhuman. Der vorliegende Sammelband will für diesen Problembereich Klärungen und Orientierungen anbieten. Als die wichtigsten Beiträge darin können wohl die von A. Auer, K. A. Wohlfarth, K. J. Kuschel und J. Splett gelten.

Der einleitende Beitrag von A. Auer „Darf der Mensch, was er kann?“ (11—35) gibt einen ausgezeichneten Durchblick. Im Anschluß an Rahner u. a. betont Auer, daß das menschliche Gestalten nicht auf die Therapie natürlicher Krankheiten und Schwächen beschränkt ist, daß der Mensch vielmehr „Vorhut und schließlich Gestalter“ der Evolution“ (22, Dobzhansky zitiert) ist.

Allerdings folgt daraus entsprechende Verantwortung: Über die meist auf instrumentelle Nützlichkeit beschränkte Vernunft von exakten Wissenschaften und Technik hinaus sind Ziele und Folgen menschlichen Agierens bzw. Nichtagierens zu bedenken. Dieser Auftrag ergibt sich aus den drei wesentlichen Elementen des christlichen Schöpfungsglaubens: bleibende Verwurzelung des Menschen in der Natur als tragendem Grund, Zumutung der Freiheit und Einweisung in Geschichte.

Auer erinnert warnend daran, daß der Mensch immer wieder die ihm von Gott zugewiesene Stellung in der Welt zu willkürlicher und anmaßender Selbstverherrlichung mißbraucht. Im wissenschaftlich-technischen Agieren werden notwendige Grenzen überschritten, „wo der Mensch irreversible Fakten schafft, ohne die Verantwortung für die Folgen übernehmen zu können“ (32).

Die durch Inkarnation gegebene Verheißung ist gewiß keine Garantie auf linear fortschreitende Humanisierung der Welt. In der biblisch-christlichen Botschaft findet sich aber auch kein Hinweis, „daß die gegenwärtige Überlebenskrise der Menschheit. . . als Zeichen des bevorstehenden Endes der Geschichte gedeutet werden darf“ (34).

K. A. Wohlfarths Aufsatz zur Relation Leistung und Ethos (61—79) zeigt auf, wie sich Leistung im Zuge der Entwicklung zur Industriezivilisation auf den meßbaren und planbaren Arbeitsbeitrag von Mensch und Maschine zur Gesamtproduktion, zum „Markterfolg“ unter Vernachlässigung qualitativer Sinnfragen verengte. Hier liegt die Wurzel des tiefen Unbehagens, „das heute dem auf permanenten Er-

folg, ewige Jugend und nie versiegende Vitalität angewiesenen seelischen Leistungsbegriff entgegengesetzt wird. Dabei ist der Mensch schwächer, als er nach außen hin vorgibt“, wobei dieser Stil in unserer Gesellschaft nahegelegt wird, „die Nichtmithaltenkönnen, Krankheit, Leid und Tod zwar technisch und sozial immer perfekter verwaltet“, aber innerlich nicht bewältigt (67).

Wohlfarth warnt vor einer „Vermengung der anthropologisch-positiven mit der historisch pervertierten Seite von Leistung“ (74) und schließt mit sechs praktischen Punkten für eine christliche Leistungsethik (77—79).

Sehr lesenswert ist K. J. Kuschels Darstellung der Technikkritik und der Verantwortung des Wissenschaftlers in der modernen Literatur: „Die Krise des Homo Faber“ (136—174).

J. Splett konfrontiert in seiner Studie zur „ethisch-religiösen Begrenzung technischen Zugriffs“ (175—202) K. Rahners eher optimistische Sicht menschlicher Selbstmanipulation mit der abwehrenden Position R. Spaemanns.

Splett wendet sich energisch gegen Spaemanns Re-Numinisierung der Natur. Schöpfungsordnung — so Splett — darf nicht als System unantastbarer Normen verstanden werden. „Einfach ‚natürliches‘ Leben ist ihm (dem Menschen) verwehrt, da es seine ‚Natur‘ ausmacht, in Kulturen zu leben“ (193). Nicht jedes Handeln gegen einen Naturzweck ist schon ein Verstoß. Oft genug überschneiden sich Naturzwecke, Kultur ist nicht selten „Um-Finalisierung“ von Naturzwecken. Schöpfungsordnung bedeutet vielmehr Auftrag und Verantwortung.

Bei unbedingtem Anspruch des Guten und ebenso unbedingt geschuldetem Respekt vor der Person sind im konkreten Handeln stets Güterabwägungen anzustellen, die zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können. Gegen das Beanspruchen von Christlichkeit im exklusiven Sinn durch verschiedenste Gruppen betont Splett: „Bei ökologischen wie ehemoralischen (wie Verteidigungs-)Fragen scheint oft das Bewußtsein zu fehlen, daß Christen besten — und durchaus nicht irrgen — Gewissens unterschiedlichen Maximen folgen können“ (198).

Der abschließende Beitrag von A. J. Buch „Wissenschaft — Technik — Ethik“ (203—232) ist ein einziges Plädoyer für einen umfassenden Dialog (die unnötig komplizierte Ausdrucksweise in langen Schachtelsätzen ist allerdings „dialoghemmend“).

Die Beobachtung, daß „ein selten erreichtes Maß an materiellem Wohlstand begleitet wird von zunehmender menschlicher Unzufriedenheit, daß hohes technisches und wirtschaftliches Können einhergeht mit dem Unvermögen, Leben lebenswert zu gestalten“, daß der Mensch „die von ihm selbst gestaltete Welt immer mehr als Bedrohung seines Menschseins“ (207) empfindet, soll nicht in Pauschalablehnung und verdrossene Resignation führen. Vielmehr sind von uns Menschen die Grundfragen nach unserem Lebenssinn, nach dem Sinn der Welt und unserem Umgang mit ihr sehr bewußt zu stellen, um so wieder humane Zielsetzungen und tragfähige Maßstäbe für die wichtigen Instrumente Wissenschaft und Technik zu gewinnen.

Linz

Helmut Renöckl